

versicherung, als sie das Gebiet des Bays von Tunis betrauen? Wer kann irgend welches Vertrauen in die Versicherungen der Gaiars setzen, nach dem, was dort vorgefallen?" Die Abgeordneten erklärten, daß die ganze Nation mit Leib und Seele an Arabi hänge und in der Sache Gottes und des Propheten weder Opfer noch den Tod scheue.

Deutschland.

— Prinz Wilhelm von Preußen traf am Dienstag auf der Rückreise von Nordern nach Potsdam in Wilhelmshafen ein und nahm daselbst die Marineanlagen und Festungswerke in Augenschein. Später folgte derselbe einer Einladung der Marineoffiziere zum Diner und setzte hierauf seine Reise fort.

— Prinz Friedrich Karl ist Dienstag Abend aus Capri auf Rügen mit seinem Gefolge in Berlin wieder eingetroffen und reiste ohne daselbst Aufenthalt zu nehmen, sofort nach Jagdschloß Glienicke bei Potsdam weiter.

— Das Reichsgesundheitsamt beschäftigt, nach einer den Bundesregierungen zugegangenen Mitteilung, eine fortlaufende öffentliche Berichterstattung für das deutsche Reich über das Auftreten der der Anzeigepflicht unterliegenden gemeingefährlichen Krankheiten herbeizuführen. Wenn dasselbe, wie es hinzuzufügen, auch nicht die Schwierigkeiten verkennet, welche dieser Arbeit gegenwärtig entgegenstehen, auch nicht im Zweifel darüber ist, daß eine solche Berichterstattung in der ersten Zeit nur einen geringen Anspruch auf Verwertbarkeit würde machen können, so glaubt es doch, bei den mehrfachen Anregungen zur Inangriffnahme einer solchen von einem Mittelpunkt aus geleiteten Berichterstattung auf die rege Mitarbeit aller Aerzte rechnen zu dürfen. Der preussische Minister der Medicinal- u. s. w. Angelegenheiten wünscht diese Bestrebungen des Gesundheitsamtes thätlich zu fördern, denn er ist, nach seiner, den Bezirks-Regierungen gemachten Größung von der großen Wichtigkeit überzeugt, welche einer, nach übereinstimmenden Grundrissen zu bearbeitenden Erkrankungs- und Sterblichkeits-Statistik der Menschenseuchen für das deutsche Reich und insbesondere für Preußen zuerkannt werden muß und ferner von der Bedeutung einer fortlaufenden, sich auf die Gegenwart beziehenden Berichterstattung, deren Ergebnisse über die Vödsartigkeit, Ausdehnung und Wanderung der anstehenden Krankheiten unmittelbar für die Zwecke der Medicinalverwaltung verwendbar gemacht werden können. Zur Erreichung des Zweckes werden Meldebarten ausgegeben werden, welche auch eine Bemerkung über die vorgekommenen Todesfälle enthalten sollen, damit sich ein Urtheil über die Bösartigkeit der Seuche gewinnen lasse.

— Das statistische Amt des deutschen Reiches ist gegenwärtig mit den Vorbereitungen einer vielschichtigen Aufnahme beschäftigt, die am 10. Januar 1883 stattfinden wird. Dieselbe soll jedoch nicht selbstständig, sondern in Verbindung mit der im Januar 1883 gleichfalls vorzunehmenden Bodenanbau-Statistik erfolgen. Zu Anfang des nächsten Jahres ist es zehn Jahre her, seitdem die erste Viehstatistik, und fünf Jahre, seitdem die erste Bodenanbau-Statistik aufgenommen wurde. Es liegt nun in der Absicht, künftighin in denselben Zwischenräumen beide statistische Aufnahmen zu wiederholen und zwar so, daß mit der je zweiten Aufnahme der Bodenanbau-Statistik die Aufnahme der Viehstatistik zu verbinden sein wird. Die Modalitäten beider Aufnahmen im Januar 1883 sind bereits durch cominitarische Beratungen der beteiligten Reichsbehörden und der einschlägigen preussischen Ressorts vereinbart worden.

— (Die Handelskammer in Aachen) veröffentlicht ihren Jahresbericht mit den Bemerkungen, die von Seiten des Reichskanzlers gegen denselben gezogen worden sind; wie dies auch schon seitens anderer Handelskammern geschehen, fügt sie denselben eine Replik bei. Auch im vorliegenden Falle zeigt sich, wie dehnbar der Begriff der „thatsächlichen Berichtigungen“ ist, auf die der Reichskanzler seine Bemerkungen be-

schränken will. Die Handelskammer hatte sich gegen das Tabakmonopol ausgesprochen und dagegen einige Stellen aus den Motiven der Monopolvorlage besprochen. Der Reichskanzler behauptet, sie führe die von ihr in Bezug genommenen Stellen falsch an; die Handelskammer erwidert, daß in einem Falle der Reichskanzler ihre Aeußerung nicht genau aufgefaßt habe, in dem anderen Falle die untergelauene Ungenauigkeit des Ausdrucks unerheblich sei.

Provinz und Umgegend.

† Das „Handbuch für Schulinспекtoren und Lehrer“ im Regierungsbezirk Merseburg (früher Amtskalender für Geistliche und Lehrer) erscheint auf die Jahre 1883 und 1884 im Monat December d. J. Bestellungen — das Exemplar 1,50 M. — sind entweder bei den Herren Kreis-Schulinспекtoren oder direkt bei der Registratur der Regierungs-Abtheilung für Kirchen- und Schulwesen anzubringen.

† Einer französischen Gesellschaft, die in Stuttgart eine Sodafabrik errichten will, ist dieser Tage in Magdeburg, wo deshalb die letzte mündliche Verhandlung stattfand, die Concession erteilt worden.

† Das Jahresfest des Gustav-Adolfvereins in der Provinz Sachsen wird am 15. und 16. August in Nordhausen gefeiert werden.

† Aus Strausfurt, 30. Juli schreibt man: Die Wasser der Unstrut treten in diesem Hochsommer bösartiger auf, als sie dies im Frühjahr thaten; kurz, es herrscht große Ueberschwemmung. Der Eisenbahnzug windet sich hindurch zwischen überschwemmten Wiesen und Getreidefeldern; alles rechts und links des Bahnkörpers gleicht einem tiefen See, aus dem die Bäume gespenstlich hervorstagen. Der durch die Hochfluth angerichtete Schaden scheint ein bedeutender zu sein.

† In den Gischstädter Steinbrüchen ist ein seltener und kostbarer Fund gemacht worden: das vollständige Gerippe einer fliegenden Eidechse.

† In Seehausen i. Alt. ist am 30. v. M. durch Unvorsichtigkeit wieder ein Unglücksfall geschehen. Wie die S.-Ztg. berichtet, wurde das 2jährige Töchterchen des Tischlermeisters Mertens von der 11jährigen Tochter des Arbeiters M. beaufsichtigt und von dieser mit in die Wohnung ihrer Eltern genommen. Als das ältere Mädchen sich ein Butterbrod schneiden wollte, trat das kleine Kind an die Kommode, ergriff ein auf derselben stehendes unverkorktes Fläschchen mit Oeum und trank davon. Nach kurzer Zeit war das Kind verschied.

† Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen der in Leipzig stattgefundenen zweiten Fachkonferenz selbstständiger deutscher Schuhmacher hielt u. A. Herr Knöfel-Wien einen sehr lehrreichen Vortrag über die Verfälschung des Rohmaterials, aus welchem zu entnehmen war, daß einzelne Gerbereien in gewissenloser Weise sowohl den Schuhmacher als auch das Publicum in schänder Weise schädigen, indem das von ihnen zubereitete Leder bis zu 60 % seines Gewichts mit fremden Stoffen, insbesondere mit dem zu diesem Zwecke besonders hergestellten billigen Kartoffelstehlum beschwert wird. Die Konferenz beschloß, diese Lederverfälschungen und bezw. ihre Urheber in den Fachzeirungen bekannt zu machen und Herrn Knöfel mit der Abfassung einer Resolution zu beauftragen, welche darauf hinauslaufen soll, daß künftighin und um ferneren Fälschungen vorzubeugen, das Leder nicht mehr nach dem Gewicht, sondern nach dem Flächeninhalt eingekauft werden soll.

† Eine Enttäuschung herbst Art erleben die Aktionäre der in Liquidation gekommenen Leipzig-Kudnitzer Maschinenfabrik und Eisengießerei, welche nach dem Liquidations-Ergebnis für jede Aktie à 300 Mark nur 4¼ Mark empfangen. Der Gesamtverlust bei dem genannten Unternehmen beträgt über 2¼ Millionen Mark.

† Mit der Wiederöffnung der Vorstellungen an den beiden Leipziger Stadttheatern unter der neuen Direction Stagemann wird auch den Besuchern des neuen Theaters eine Ueberraschung

insolfern bereitet, als ein dortiger Bürger und Theaterfreund aus eigenen Mitteln einen neuen Vorhang beschafft hat, der um deswillen noch besonders werthvoll wird, als er, ein Abbild des beim Grande des königl. Hoftheaters in Dresden zu Grunde gegangenen prächtigen und berühmten Hübnerischen Vorhanggemäldes und durch den Sohn Eduard Hübners, den geschätzten Künstler in Berlin, hergesteltt wird.

† Das Verfahren im Konkurse des landwirtschaftlichen Kredit- und Sparvereins Wegdorf ist eingekeltt und der Beschluß verkündet worden, daß dem vorgelegten Aktiv-Status in Höhe von 149 927,58 Mark im Zusammenhang mit der Gesamtsumme der anerkannten und feststehenden Forderungen im Betrage von 431 816,86 Mark, die Bedeutung eines Schlussvertheilungsplanes, nach welchem jedem Inhaber einer angemeldeten und anerkannten Forderung 34,72 Prozent derselben zukommt, beizulegen ist.

† Von der Werra schreibt man der S.-Ztg.: In unserem Thal sind Wiesen und Felder vielfach überschwemmt, an manchen Stellen gleicht die Werra einem mächtigen See. Das in Garben stehende Getreide hat gelitten und wie haben Aehren gegeben, die schon ausgewachsen sind; wo aber der Roggen schon auf Sturzhaufen gestanden, ist der Kern noch intact und wird bei gutem Weiter noch unbeschädigt eingebracht werden können. Am meisten werden die Kartoffeln gelitten haben, deren Kraut bereits vielfach schwarz geworden ist, ein Zeichen der begonnenen Erkrankung der Knollen. Wie ferner aus Holzwinden berichtet wird, hat auch die Werra seit einigen Tagen außergewöhnliches Hochwasser und ist derart aus den Ufern getreten, daß der hierdurch angerichtete Schaden ziemlich bedeutend ist. Nachrichten vom Oberlauf des Stromes melden noch ein weiteres Steigen derselben in Folge starker Niederschläge.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 3. August 1882.

** Die Fluthen der Saale waren bis gestern Mittag leider noch immer gestiegen. Große Flächen der Auen stehen bereits unter Wasser, über die Werderwiesen ergießt sich seit gestern Morgen der bekannte Hochwasserstrom durch den Teufelsstümel in die Hochschauer Flur, um kurz vor dem genannten Dorfe wieder in das Hauptflußbett einzutreten. Zwar ziehen die Dämme dem fließenden Wasser noch Grenzen, außerhalb derselben treten aber schon so viele Quellen hervor, daß auch ohne Dammbücke u. d. Säuben an den Feldfrüchten ein ganz bedeutender zu werden verspricht. Ein gleiches Schicksal hat übrigens auch die Unstrutau ereilt; ebenso wird aus den Grenzlandereien der kleineren vom Thüringer Walde und Harz herabkommenden Flüsse allenthalben von großen Ueberschwemmungen gemeldet, so daß unsere Provinz neben dem Hagelschlag in diesem Jahre recht herbe Verluste durch elementare Ereignisse zu beklagen haben wird.

** Aus dem beabsichtigten gemeinschaftlichen Abzug unserer Garnison mit den in Halle und Weisensfeld stehenden Truppentheilen scheint in Folge der regnerischen Witterung und des aufgeweichten Bodens nichts geworden zu sein. Eine Escadron kehrte bereits am Dienstag Abend hierher zurück, die beiden übrigen hatten, wie wir hören, in den Dörfern Unterkunft gefunden und trafen gestern Morgen wieder hier ein. Die hallesche Infanterie passirte auf dem Rüdmarfch nach ihrer Garnison gestern Vormittag unser Stadt.

** Die Hamburger Wetterwarte stellt uns für die nächsten Tage vorläufig veränderliches, bald aber ziemlich heiteres, wärmeres und trockenes Wetter in Aussicht. Veränderlich ist das Wetter bereits, ziemlich heiter mitunter auch, bliebe also jetzt nur noch das wärmere und trockenere Wetter zu erwarten. Möchte sich letzteres mit seinem Kommen etwas beilen!

** Die Marterwoche könnte die Woche, deren große Hälfte bereits vorüber ist, heißen, denn sie ist eine Zeit der Marter und der Dual für Jung und Alt, es ist — die letzte Woche der Ferien. „Die schönen Tage von Kranzue-

fed nun vor
wichtigem
die täglich
den kleinen
verlassen
wird, die
wird ge
ster, da die
die bitter
des Bekehr
nicht, die
der Ferien
die Arbeit
entwärtung
Eichs Wama,
nicht damit
überwies
Nichten sehen
die Anfertigung
um ist sie
Schlus der
mit ihren A
um geht der
nach der M
wieder zeigt,
werden unter
nicht mehr
E diese Ferie
sich gefür
Aber sie sind
um eines s
sich eher da
eine Aufgab
Das fähe,
Stunden im
Zeit, Hals
würde in n
lgen Ein
Großen aber

Aus den
S die v
Köhen in
burg gegri
der S.-Ztg.
begonnen
Wichtigem
erklärungen
umgehender
welche noch
zum Beitritt

Central
in Dresden
nuzer Zeit
stehenden
bilden, um
und nach
Beitritige
beziehen in
Staaten M
von Jahren
geben grund
und nichts
gangen Dr
von Beobach
Mitglied ein
Ziel einer
besorgen H
die Armuth
um auf all
Wohlschänke
Austausch ge
bei jedes M
von Zeit zu
aber keine F
Wagen. Er
schäftigere
Mit den k
in den Ber
frühen Ein
es ist immer
Werte 1100
wirtschaftlich
und Hauswe
den und in

Königlich preuß. Lotterie.

Die Erneuerung der Loose zur 4. Klasse 166. Lotterie muß bis zum 7. August cr., abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts unter Vorzeigung der Loose 3. Klasse geschehen.

Alle nicht rechtzeitig und planmäßig erneuerten Loose bin ich gezwungen sofort anderweit zu verkaufen.

Der Königliche Lotterie-Einnehmer.
Schröder.

Klempnerwaaren-Auction.

Nächsten Sonnabend, als den 5. August d. J., von vormittags 9 Uhr ab.

Sollen im Hause, Neumarkt Nr. 54 hier selbst, verschiedene Blechwaaren, emaillierte Kochgeschirre, Lampen, Spindler, Gläden, Delbehälter, Gemäse, eine Partie Rohmaterial in Blech und Eisen, sowie 1 Ladentisch und 3 Regale öffentlich gegen gleich baare Zahlung durch mich verkauft werden.

Merseburg, den 31. Juli 1882.

Gelbert,

Kr.-Ger.-Actuar z. D. und Auctionator.

Ein gut erhaltener Kinderwagen wird zu kaufen gesucht. Gest. Off. mit Preisangabe in der Exped. d. Bl. niederzuliegen.

Im Hause Steinstraße Nr. 7 ist die zweite Etage zu vermieten und zum 1. October zu beziehen.

Zu vermieten für 1. October ist ein freundl. Logis, bestehend aus 2 Stuben, 2 Kammern und Küche mit Zubehör, zum Preise von Mark 160. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein Logis, parterre, 2 Stuben, Kammer, Küche, Speiskammer nebst Zubehör zu vermieten. Sofort oder 1. October zu beziehen.
Karlsruhe 8.

Eine Wohnung im Preise von 24 Thlr. ist zu vermieten und 1. October zu beziehen. Zu erfragen beim Schuhmacher Fischer, H. Sirtistr. Nr. 19.

Ein Logis von 2 Stuben, Kammer, Küche und allem Zubehör ist zu vermieten und sofort oder 1. October zu beziehen.
Breitestraße 13.

Neumarkt Nr. 12 ist eine Wohnung zu vermieten und zum 1. October zu beziehen.

Carl Adam,

Oberburgstr. Nr. 5,

empfehlst:

- Böllberger Weizenmehl,
- do. Roggenmehl,
- do. Futtermehl,
- do. Roggenkleie,
- do. Weizenschalen;

sowie:

Maisschrot, Graupenschrot, Gries, Reis, Graupen, Sago, Eiergraupen, Fadennudeln, Macaronis, präp. Erbsenmehl u. Bohnenmehl, Weibezahns präp. Hafermehl, Cacao, Kaffee, Cacao-Suppenpulver in bester Qualität zu billigsten Preisen.

Essig zum Einmachen,
feinstes Oliven-Oel

empfehlst C. L. Zimmermann.

Die elegantesten
Damen-Toiletten,
sowie Regenmäntel u.
Jaquettes

werden gefertigt von

Milly Fachmann,

Merseburg, Oberbreitestr. 2 parterre.

Amerika.

Von meiner Rundreise durch die westlichen Staaten Amerikas zurückgekehrt, verleihe auf Wunsch an Auswanderungslustige die neuesten Beschreibungen dieser Länder gratis und franco.

C. A. Voigt, Leipzig, Ritterstraße 29,
concessionirtes Reise- u. Auswanderungs-Geschäft.

ff. Döllnitzer Gose,

sowie guten kräftigen Mittagstisch empfiehlt

M. Volter,

Restaurant, Steinstr.

Von den A. Niebeck'schen Werken in Luckenau bei Tschern

liefern ich

Briquettes und Preßkohlensteine

sowohl ab Werk, franco Bahnhof hier, als auch frei bis in das Haus in jedem Quantum.

Qualitäten hochfein, Lieferung prompt, Preise billigst.

Merseburg, im Juni.

J. B. Heinrich Schultze,
Kl. Ritterstr. Nr. 17.

Markt 28
neben der Sonne.

Bruno Heinze,

Markt 28
neben der Sonne.

Sattler, Täschner und Tapezierer,

empfehlst sich zu allen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten.

Ferner empfehle ich mein Lager von

Reise- und Jagd-Artikeln.

Koffer und Taschen werden stets ausgeliehen.

Kieler Speckbücklinge,
neue marinirte Seringe,
neue saure Gurken

empfehlst C. L. Zimmermann.

Aum Auspolieren der Möbel und Tapezierarbeiten

empfehlst sich zu sehr billigen Preisen

Carl Lintzel, Tiefer Keller 3.

Die Weingroßhandlung

von

A. Burghardt

in Erfurt u. Ruppertsberg i. d. Rheinspals
empfehlst ihr bei Herrn Hermann Pautsch in Merseburg bestehendes Commissionslager zur geneigten Beachtung.

Sämmtliche Weine, für deren Reinheit auf Grund amtlicher chemischer Untersuchungen Garantie geleistet wird, werden zu denselben Preisen abgegeben, wie in Erfurt.

Latten!

160 Schock Spalierlatten,
15 " Waldlatten
sind billigst zu verkaufen durch
Max Thiele.

Aus reinem
Bernstein
fabricirt.



kein
Spiritus-
Lack.

O. Fritze's
Bernstein-Oel-Lackfarbe.

Beste Anstrichfarbe für Fußböden.
Trocknet in 6-8 Stunden, deckt besser als Oelfarbe und steht so blank wie Lack, übertrifft an Haltbarkeit und Eleganz jeden bisher bekannten Anstrich.

Sie wird freierfertig geliefert und kann von Jedermann selbst getrichen werden.

Preis der Originalflasche Mk. 2,50.

Nistertarten mit Gutachten sind vorrätig.

Alleinige Niederlage bei Oscar Leberl.

Carl Adam,

Oberburgstr. Nr. 5,

empfehlst:

Kürnberger Schankbier	18	fl.	3	Mf.
Blume des Elsterhafes	20	"	3	"
Halle'sches Actienbier	24	"	3	"
Merseburger Bitterbier	25	"	3	"
Berliner Weißbier	25	"	3	"
Weizenlagerbier	25	"	3	"
Champagner-Weißbier	25	"	3	"

ohne Einlag für Flaschen frei ins Haus.

Bestellungen werden angenommen Oberburgstrasse 5 im Laden, Depot des Harzer Königsbrunnen.

Neu. Benzin-Leuchter Neu.

sparfam und gefahrlos

per Stück Mk. 1,75 u. 3,00 bei

Franz Seyffert,

kleine Ritterstraße Nr. 9/10.

Kirschsaft,

frisch von der Presse, Donnerstag bei
Thiele & Franke.

Fertige Sophas von 12 1/2 Thlr. an bei
Otto Bernhardt.

Mannschießen.

Das diesjährige Mannschießen der hiesigen privilegierten Bürger-Scheiben-Schützen-Compagnie findet in der Zeit vom 7. bis 13. d. M. nach untenstehendem Programm statt und erlauben wir uns alle Freunde zu recht reger Theilnahme ergebenst einzuladen.

Programm.

Sonntag den 6.: Nachmittags 4 Uhr Probefchießen.

Montag den 7.: Früh 5 Uhr Revue. Sonntags 10 Uhr Auszug. 11 Uhr Frühmahl. Mittags 1 Uhr Beginn des Schießens. Nachmittags 4 Uhr Concert. Abends 8 Zapfenstreich und 9 Uhr Subscriptionsball.

Dienstag den 8.: Mittags 1 Uhr Fortsetzung des Schießens. Abends 8 Subscriptionsball.

Mittwoch den 9.: Früh 9 Uhr Fortsetzung des Schießens. Nachmittags 3 Uhr Damengesellschaft und Concert. Abends 8 Uhr großer Zapfenstreich und von 9 Uhr ab Brillant-Feuerwerk.

Donnerstag den 10.: Vormittags 10 Uhr Fortsetzung des Schießens. Nachmittags 5 Uhr Proclamation des Königs. Abends 6 Uhr Eingang und Abends 8 Uhr Ball.

Freitag und Sonnabend: Keine Festlichkeiten.

Sonntag den 13.: Nachmittags 3 Uhr Königsball. Abends 8 Uhr Königsball.

Merseburg, den 1. August 1882.

Das Directorium.

Artillerie.

Freitag den 4. d. M., abends 8 Uhr, General-
Versammlung im Casino. Der Vorstand.

Diejenigen Gewerbetreibenden, welche während des diesjährigen Mannschießens, welches in der Zeit vom 7. bis 13. d. M. stattfindet, auf dem Schützenplatze im Bürgergarten Spiel- und sonstige Läden aufzustellen beabsichtigen, wollen sich sofort bei dem Restaurateur Herrn Paasjer melden, welcher ihnen die erforderlichen Plätze anweisen wird.

Merseburg, den 1. August 1882.

Das Directorium.

Das von der Firma Van Houten & Zoon in Weesp bezogene Cacao-Präparat (Rulver) ist von mir geprüft und in Anerkennung der Reinheit seiner Consistenz und seines Wohlgeschmacks als ein namentlich Kranken zuträgliches Nahrungsmittel in der unter meiner Leitung stehenden medicinischen Universitäts-Klinik hier eingeführt worden.

Falle o./S., den 6. Juli 1878.

Der Director der medicin. Universitäts-Klinik,
Geheimer Medicinal-Rath Dr. Weber.

Niederlage bei C. L. Zimmermann.

Ein ordentliches Kindermäddchen pr. 1. September
geleht.

Gotthardtstraße 35, 1 Tr.

Illustrirtes Sonntagsblatt

Zur Unterhaltung

am häuslichen Herd



Gratis-Beilage zum Merseburger Correspondent.

Redaktion von G. Greiner in Stuttgart. Druck und Verlag von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Auf Umwegen.

Erzählung aus den bayerischen Bergen.

(Fortsetzung.)



Alle seufzte Felicitas das Haupt, ein Gefühl kam plötzlich über sie, so völlig unerwartet, so drückend und schwer — sie fühlte sich einsam. Das Mutterherz, das vielleicht ihren Kummer geteilt hätte, hatte sie nie gekannt, dem Vater konnte und wollte sie sich nicht offenbaren und sonst — die oberflächlichen Bekanntschaften mit ihren Jugendgenossen waren nicht dazu angethan, daß sie auch nur Einer derselben ihr Herz hätte mitteilen mögen. Ach und wie sehr sehnte sie sich gerade hiernach, wie wünschte sie sich gerade jetzt einen Menschen, dem sie ihr Herz hätte ausschütten können. Sie mußte über ihren Gedanken vom Schlaf übermannt worden sein, denn als sie am frühen Morgen erwachte, lag sie noch auf ihrem Stuhle und die Bilder des gestrigen Abends traten frisch vor ihre Seele. Rasch hatte sie ihre einfache Toilette gemacht und eilte die Stiege hinab, des Hauses zu warten. Allein was sie that — heute tam ihr Alles leer und wertlos vor — ihr Arbeiten hatte ja sein Ziel verloren.

Schon nach dem ersten Frühstück eilte sie, einen großen Handford am Arm, zum Hause hinaus, hinter den Gärten herum. Fühlte sie sich auch vereint und allein, vor ihr Thun mit einem Male ziellos geworden, in einem Stille wenigstens fühlte sie noch Befriedigung. Dort in der armen Hütte wohnten gute, treue Menschen, da lag, auf sein Lager hingestreckt, ein junger Mensch, der zu ihres Vaters, ja zu ihrer eigenen Rettung sein Leben eingesetzt, das so rein und makellos war, dort konnte sie, wenn auch nicht sich aussprechen, so doch wenigstens dem Drange ihres Herzens ungehindert folgen, konnte wohlthun und Freude spenden, in Uebung schöner Menschenpflichten sich wohl fühlen.

Auf ihr Klopfen erfolgte keine Antwort. Da öffnete sie die Thür und trat ein — die Eltern waren zur Arbeit gegangen — Andres war allein und lag schlummernd auf seinem Bette. Auf leisen Sohlen trat sie heran, bis sie dicht vor ihm stand. Wie friedlich lag er da, offenbar ging es besser mit ihm, die Eltern hätten ihn auch sonst nicht allein gelassen. Seine Hand war vom Bette gelitten und hing an der Seite herab, sie faßte dieselbe und wollte sie auf das Bett zurücklegen — sie fühlte einen leisen Druck — unwillkürlich hielt sie dieselbe fest. Plötzlich überließ ein Zittern ihren Körper. Der Verlobte hatte sie ver schmäh und da, in dieser Brust, die so ruhig auf und abstieg, schlug ein Herz in so treuer Liebe für sie, wie wohl keines wieder auf Erden. Und sie hatte diese Liebe zurückgestoßen, ver spottet — o wenn Mathes solche Liebe zu ihr gehabt hätte.

Mathes? Ein leises Frösteln ging über ihren Körper — mußte es denn der sein? In ihrem Herzen war er ja eigentlich so gut wie ausgelöscht. — O wie stand sie so allein inmitten der Wohlhabenheit und der Blüthe der Jugend. Ohne es zu wissen, hatte sie die Hand des Schlummernden fester gefaßt — leise bog sie sich über ihn, um ihn genauer zu betrachten, ein Seufzer hebt seine Brust, sein Atem streift ihre Wangen —

„Fülliz“, klang es von seinen Lippen und das Lächeln der Freude gleitete über die schlummernden Züge.

Erstochen fährt sie zurück, der Kranke beschäftigt sich in seinen Träumen mit ihr — soll dieses Wort ihr Antwort geben auf die schonen Fragen ihres Herzens? Fast heilig läßt sie die Hand des Burschen los — die Bewegung muß ihm Schmerzen bereitet haben, denn er stößt einen leisen Ton aus — erwacht.

„Du hier, Fülliz?“ fragt er, noch halb im Traum und blüht

auf die Gestalt des jungen Mädchens, das in voller Verlegenheit sich vergeblich vor ihm zu verbergen sucht. „Was willst Du denn?“

Die gerade Natur der Landleute kennt keine lange Fiererei und Ausreden, eine kleine Verlegenheit ist schnell überwunden. Als Fülliz bemerkte, daß sie nun doch Liebe und Antwort stehen mußte, trat sie mit freundlichem Lächeln wieder zu dem Burschen heran und reichte ihm herzlich die Hand.

„Ich wollt' halt einmal zuschau, wie Dir's ging, Andres“, sagte sie aufrichtig. „Bin schon vor etlichen Tagen einmal dagewesen — mein Vater läßt Dich auch schön grüßen und fragen, wie Dir's geht.“ Ein Strahl der Freude flog über des Burschen Gesicht.

„Dank Dir, Fülliz“, sagte er herzlich, „mir geht's halt recht gut und daß Du's selbst über's Herz bracht hast und mich besuchst, das könnt' mich allerweil schon allein wieder gesund machen. — 's ist überhaupt nit so schlimm gewesen — a bissel weh hat's ja freilich than, wie mich der Bleß so 'brucht hat — aber — 's war ja halt um Deines Vaters willen und da hat's kein Besinnen gegolten.“

Er hatte weich und innig gesprochen, die Hand des Mädchens lag noch in der seinen auf dem Bette, er fühlte, wie sich dieselbe mit einem leisen Druck des Dankes wieder schloß.

„Ich hab' Dir 'was mit'bracht“, sagte Fülliz ausweichend, denn des Burschen Worte waren ihr in's Herz gegangen. „Ein bißel Fleisch, ein Paißele Brot — ein bißele Zuppeis — wenn Du's essen darfst.“

Sie hatte das Gesicht den genannten Gaben zugewendet, die sie aus ihrem Korbe holte und auf den blank geschneerten Tisch legte, aber sie wagte nicht, Andres anzuschauen, denn sie fürchtete, derselbe möge die Gaben zurückweisen.

Er hatte sich auch mit einer Kraft, welche zeigte, daß er bald wieder völlig genesen sein werde, auf seinem Lager empor gerichtet und blickte mit weit geöffneten Augen auf den Tisch. Allmählich aber wurden dieselben trübe und verschleierte und richteten sich schmerzvoll auf das schöne Mädchen.

„Mir?“ sagte er wehmüthig, während er sich auf das Kissen zurücksinken ließ; „dem Bettelbuben?“ und das Schluchzen seines Mundes zu ersticken, grub er das Gesicht tief in den Pfuhl.

Felicitas zuckte zusammen, als ob sie einen Schlag erhalten habe; das Wort, das sie dem Burschen im kurzen Unwillen nachgerufen, mußte sich tief in seine Brust geprägt haben. Allein — hatte sie unrecht gehandelt, so wollte sie es auch wieder gut machen, und so trat sie schnell auf Andres zu und von neuem seine Hand fassend, sprach sie mit einer Stimme, welche den Kampf gegen die aufsteigenden Thränen deutlich hören ließ:

„Andres, ich hab' Dir weh 'than, aber weiß Gott, es ist in der Ueberreilung geschehen. Und weil Dich's so sehr 'tränkt hat, so bit' ich Dir das böse Wort ab und geh' nimmer von Deinem Bette, bis Du mir meine Herbeheit verzeihen hast. — Willst mir verzeihen, Andres?“

Und von ihrem Gefühle überwältigt, zog sie plötzlich die Hand des Burschen empor und presste sie gegen ihr Gesicht, daß Andres die Thränen aus den schönen Augen des Mädchens über dieselbe riecheln sah.

Auch er war erschüttert — verzeihen hatte er ihr ja längst.

„Weine nit, Fülliz“, bat er weich; „ich bin Dir nimmer gram. Es hat mich allerweil nur brüht, daß ich grad von Dir sollt' verachtet sein und es ist immer mein einziger Wunsch gewesen, daß grad eben Du ein bißele Achtung gegen mich hast. — Gib Dich zufrieden, Fülliz“, fuhr er schmeichelnd fort, da das Mädchen noch immer weinte; „ich hab' Dir alles verzeihen.“

Fülliz blickte auf. Wie glänzten ihre Weichenaugen durch die Thränen so schön.

„Und Du schickst mich nimmer fort mit dem da?“ frug sie, auf die Gaben deutend, die sie gebracht. „Ich darf sie Dir da lassen?“

erfen
n
enstein
hier, als
ntum.
rompt, B
Schulze,
Nr. 17.
Markt 20
neben der
zierer,
n.
Leuchter
und gefah
3,00 bei
anz Zeyher,
Ritterstraße Nr. 11
hsaft,
se, Donnerst
S Frank.
von 12 1/2, Zeit: 10
Otto Bernh.
ehiepen.
schen der W
schönen G
3. 20. noch
ien mit und
ebenst ein
am m.
mittags 4
5 Uhr
6 Uhr
Nachmittags
9 Uhr
criptionshal
bis 9 Uhr
11 Uhr
güter Z
ormittags 10
mittags 6
Erzählung
nd: Keine
mittags 3
1882.
ctorium.
erie.
abends 8
Der Vorkam
nder, w
welches
auf dem
Höhe W
bei dem
die erst
1882.
Das D
n Houten
aparat
ung der
schmeiß
unsmittel
in den
878.
ein. Unter
-Rath Dr.
mermann.
Abden dr.
redstr. 85.

Es war ein fast angstvoller Blick, mit dem sie Andres in's Auge sah, als fürchte sie, er werde doch nichts annehmen. Dieser aber nickte freundlich.

„Von Dir nimm ich's gern, Fillyz,“ sagte er freudig, setzte aber gleich darauf mit trauriger Stimme hinzu: „Besser wär's heilich für mich gewesen, wenn mich der Bleß zu Tod 'drückt hätt!“

Felicitas fuhr jäh empor. „Warum denn, Andres?“ fragte sie heftig, doch offenbar hatte sie für das, was sie eigentlich sagen wollte, keine Worte gefunden.

Der Gefragte hob das gesenkte Haupt wieder und blinnte das Mädchen mit seinen ehrlichen Augen durchdringend an.

„Weil's so schön wär' gewesen, wenn ich für Dich gestorben wär', und ich hab' auch mit meinem letzten Blick Abschied genommen gehabt von Dir und hab' denkt, so ist's besser, als wenn ich mein ganzes Lebtag mich 'rumtrag' mit meinen Wünschen, die doch nimmermehr in Erfüllung gehen. — Schau, Fillyz, der Schmerz, den ich gefühlt hab', wie mir der Bleß z'wischen den Fingern 'drückt hat, denk ich mir, muß grad so sein bei einem Menschen, dem sein Liebste auf Erden genommen wird und so wird's mir eben halt auch gehen, wenn ich zu sehen muß, wie ein anderer mein Liebste heimführt.“ Er konnte vor Schluchzen nicht weiter reden und grub sein Gesicht in die Kissen.

Fillyz stand da — höher und höher stieg die Blut in ihrem Gesicht — immer wärmer und wohlter ward es ihr um's Herz — sie hatte stets die Worte des Burschen, wenn er zu ihr von seiner Liebe redete, für übermütigen Scherz gehalten, denn der Andres war ja der tollste und übermütigste Bursch in der ganzen Gemeinde — hier hörte sie es aus den Worten des Kranken heraus, welche tiefe und reine Liebe er gegen sie hegte. So hatte Mathes nie zu ihr gesprochen — seine Reden waren stets von Eitelkeit und Selbstlob erfüllt gewesen, in Andres' Worten offenbarte sich die weingehaltigste, hingebendste Liebe. Ihre Thränen waren versiegt, aber ihr Auge war umflort.

„Sei still, Andres,“ sagte sie heftig, „Das brauchst nimmer zu sehen.“

Andres sah sie fremdet an. — „Nit?“ fragte er ungläubig; „und warum nit?“

Felicitas stochte. Ein gewaltiger Kampf tobte in ihrem Innern, sie war im Begriff, ihr Geheimnis zu verraten, die jungfräuliche Schüchternheit trübte sich dagegen. Und wenn wollte sie es offenbaren? Wie war es denn gekommen, daß sie plötzlich so vertraut mit dem Burschen reden konnte, den sie bisher geflissentlich aus dem Wege gegangen war. War denn dies das Herz, das sie sich gewünscht, um an ihm sich Kraft und Trost zu holen und sich ihm mitteilen zu können? Aber ein langes Besinnen galt es nun nicht mehr, sie konnte den brennenden Zweifelblick dieser treuen, aufrechten Augen nicht länger ertragen; verschämt senkte sie die ihrigen und leise, wie das Geständnis ihrer Liebe, kam es von ihren Lippen: „Ich nimm ihn nit.“

Ein kurzer Strahl der Freude schoß über das Gesicht des Burschen, allein der Zweifel war noch nicht ganz gewichen. Es mußte ja in den paar Tagen etwas ganz außerordentliches vorgefallen sein, daß Felicitas diesen Entschluß fassen und ihn mit solcher Ruhe mitteilen konnte.

„Du nimmst ihn nit?“ wiederholte er, und ein verhaltenes Zaudern klang durch seine Stimme. „Schau, Fillyz, eine ganze Ewigkeit wollt' ich mich zu Tod drucken lassen und keinen Laut geben, so weh's thät, wenn das wahr wär und bleiben dürft.“ — „Du nimmst ihn nit?“ wiederholte er dann mit Betonung und sah sie durchdringend an.

Felicitas hob das feuchte Auge — ihre Blicke begegneten sich, sie konnte nicht wieder wegsehen, wie gebannt sah sie hinab in die Tiefe dieser ehrlichen klaren Augen — von neuem quollen ihre Thränen hervor:

„Ich nimm ihn nit,“ rief sie heftig, fast überlaut, und als sei dies das Zeichen zum längst verhaltenen Ausdruck ihrer Gefühle gewesen, sank sie plötzlich mit lautem Schluchzen an dem Bette in die Kniee, das schöne Haupt tief in die Kissen drückend.

Andres war erschrocken, einen solchen Gefühlsausbruch des sonst so ruhigen Mädchens hatte er selbst nicht erwartet, wenn ihm Felicitas auch verziehen — ein tieferes Gefühl konnte er ja nicht erwarten.

Sanft, als wolle er sie schützen, legte er die Hand auf das reiche Haar der Schluchzenden und mit weichem, herzlichem Tone sagte er: „Weine nit, Fillyz; ich kann nit ertragen, daß Du weinst.“ — „Schau, ich weiß nit, warum Du den Entschluß gefaßt hast, aber das sag' ich Dir, es ist Dein Glück, denn — ich bitt' Dich, Fillyz — weine nit.“

Es war ein armer Bursche, der zu ihr sprach und doch, wie wohl thaten ihr die wenigen herzlichsten Worte, wie mild gingen sie ihr zu Herzen. Sie hob das thränenfeuchte Antlitz, und während sie langsam aufstand, sagte sie, nochmals des jungen Menschen Hand ergreifend:

„Aber Andres, ich bitt' Dich, Du sagst es keinem Menschen — willst?“

Andres lächelte. „Keinem Menschen, Fillyz; ich verspreche Dir's.“

Sie hatte sich ein wenig gesammelt und die Spuren der Thränen von ihrem Antlitz gewischt. Dann nahm sie ihren Korb und reichte Andres zum Abschied die Hand.

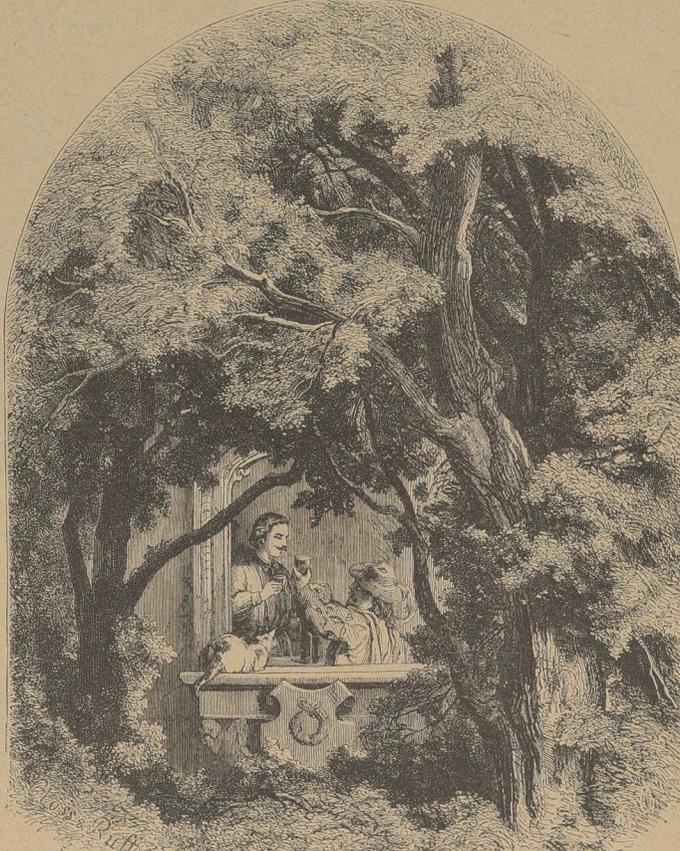
„So b'hiit Dich Gott, Andres. Ich komm bald wieder.“

„B'hiit Dich Gott, Fillyz, in alle Ewigkeit.“

„Ich nimm ihn nit!“

Das hatte sie in vollster Ueberzeugung und im Gefühl einer Kraft, die sie jedes Hindernis überwinden ließ, ausgesprochen und es war ihr auch gewesen, als ob sich das nur so leicht ausführen lasse. Allein es gibt Seelenstimmungen, in denen das aufwallende Herz sich jedem Kraftstücken gewachsen fühlt, vor denen es nach rasch eingetretener Ermüchterung zurückzuckt. Mit dem festen Abschied genommen, als ihr aber in dem Wohnzimmer der Vater mit seinem gewohnten freundlichen Lächeln entgegentrat, als sie in die treuen, wohlwollenden Augen dieses Mannes sah, der stets nur voller Liebe und Güte gegen sie gewesen war, da konnte sie den Mund nicht öffnen, all ihre Vorsätze waren über den Haufen geworfen, sie erwiderte etwas hastig den freundlichen Gruß des Vaters und eilte, ihrer weiteren Geschäfte zu warten.

Wenigstens kam der erste Anstoß zu einem Bruche von Mathes? Dann hatte sie wenigstens sich keine Vorwürfe zu machen. Fast wollte es so scheinen, denn er widmete sich bei dem wiedergeborenen



Der Wanderer. (Mit Gedicht.)

...hören Weiter
...er nach alle
...daß er jog
...stichtliche
...Da kam
...Wischer M
...nis geholt, zu
...Jungen beg
...Unterbrechung
...Fillyz wo
...hatte seinen G
...sage nach Go
...ber einem be
...Kampfan nicht
...wider und
...dann hatte der
...Zung ein Ende
...Felicitas aber
...achte für ihr
...leben gern.
...Als aber
...Mathes nicht
...lange nach Er
...stimmung des
...Zunges ohne
...seine Begleite
...ein zweifelm
...da ichof ihr
...stehlich das
...Blut zum Ger
...en und sie
...wünschte, daß
...er sie nicht ab
...tolen möge.
...ihre Herzen
...hatten jo ohne
...im Nichts mit
...einander ge
...meint.
...Und Mathes
...kam nicht.
...Während aber
...Felicitas mit
...ihrer steigenden
...Beschridigung
...im Ausblei
...ben wahr
...nahm, finger
...die jungen
...Burschen, zu
...samen sich auf
...Andres, ob
...wohl noch et
...was blah, bod
...aber im Gan
...gen gesund und
...wohlant gesell
...hatte, an sich
...stehend hier
...über anzuz
...vordien. Es
...war ja bei sol
...den Gelegen
...heiten üblich,
...daß auf den
...bevorstehenden
...Froßstetter ei
...nige Foch und
...Leiste aus
...gehört würd
...den jungen Le
...verweicht war
...An einem
...anderen Fische
...hatte sich Ori
...en bei einer
...im sein. Math
...den den Fische
...der vor
...Was den
...Bewandern an
...Dieser bl
...zu sagen, verfi
...Joh den

schönen Wetter ganz ausschließlich der Führung seiner Mieterin, die er nach allen irgend sehenswerten Punkten der Umgegend führte, so daß er sogar anfing, die sonst nie verjämten Feierabend- oder Zwischentagsbesuche einzustellen.

Da kam der nächste Sonntag. Eine durchziehende Truppe böhmischer Musikanten hatte sich bei dem Schultheißen die Erlaubnis geholt, zu einem Tanzchen aufspielen zu dürfen und mit hellem Lachen begrüßte die erwachsene Jugend diese seltene und frohe Unterbrechung der harten Arbeit.

Filiz wollte das Herz im Leibe zerspringen. Ihr Verlobter hatte seinen Gast kurz vor Beginn der Nachmittagskirche auf dem Wege nach Southofen vorüber gefahren — ohne von ihrem Bräutigam oder einem beauftragten Burschen abgeholt zu werden, durfte sie den Tanzplan nicht betreten. Jener kam aber vielleicht vor Abend nicht wieder und dann hatte der Tanz ein Ende. Felicitas aber tanzte für ihr Leben gern.

Als aber Mathes nicht lange nach Eröffnung des Tanzes ohne seine Begleiterin zurückkam, da schoß ihr plötzlich das Blut zum Herzen und sie wünschte, daß er sie nicht abholen möge, ihre Herzen hatten ja ohnehin Nichts mit einander gemein.

Und Mathes kam nicht. Während aber Felicitas mit stets steigender Befriedigung sein Ausbleiben wahrnahm, gingen die jungen Burschen, zu denen sich auch Andres, obwohl noch etwas blaß, doch aber im Ganzen gesund und wohllauf gesellt hatte, an sich tadelnd hierüber auszusprechen. Es war ja bei solchen Gelegenheiten üblich, daß auf den bevorstehenden Hochzeit ein nige Hochs und Tische ausgebracht wurden, wobei selbstverständlich einige Krüge Freibier an die jungen Leute und ein besonderes Geschenk an die Musikanten verabreicht wurden.

An einem der aus Brettern in ursprünglicher Weise hergerichteten Tische, welche den Tanzplan von der einen Seite begrenzen, hatte sich Christoph Stegmann, die Polizei des Ortes, niedergelassen, um bei einer etwaigen Störung der Friedlichkeit sogleich am Platze zu sein. Neben ihm hatte sein Neffe Jochen seine langen Beine unter den Tisch geschoben und blickte verdrießlich in den leeren Bierkrug, der vor ihm stand.

„Was denkst alleweil?“ frug Christoph und stieß den rothaarigen Verwandten an.

Dieser blies eine stinkende Tabakswolke von sich und ohne sich zu regen, versetzte er:

„Ich denk' halt, daß der Mathes ein recht silziger Schuft ist,

daß er nit daher kommt und sich wie ein nobler Hochzeiter zeigt. 's ist doch alleweil in Osterdchwang so Sitte gewesen.“

Christoph nickte stumm, auch er trank gern mit, wo es ihn nichts kostete, als Polizei aber durfte er kein unzufriedenes Wort fallen lassen. Plötzlich aber blitzte es in seinen Augen auf und abermals den Ellenbogen dem Neffen in die Seite stoßend, rickte er demselben ein wenig näher und sagte mit leiser Stimme:

„Takt, der Du bist — der Mathes ist ja ein Fremder und denen gebührt, den Ehrentrunk zu bringen, sonst kann er ja nit kommen.“

— „Alloh, nimm einen frischen Krug und bring ihm den — ein paar Mark werden dabei noch für Dich abfallen, wenn der Mensch nit gar zu schmutzig ist.“

Jochen war empör gefahren; er erinnerte sich, daß Mathes auf ähnliche Weise schon mehrfach zum Tanze geholt worden.

Eigentlich hätte er schon nach dem ersten Mal von selbst kommen können — allein, wenn er's so haben wollte, — der Thaler für das Darbringen des Ehrentrunkes war schnell verdient.

Nach, als könne ihm ein Anderer seine Absicht anmerken und in der Ausführung derselben zuvorkommen, erhob er sich ein frischer Krug war schnell geholt und stolz — denn nun folgten ihm die Blicke der anderen und er rieten sein Vorhaben — schritt er dem nahen Hause des jungen Bauern zu.

Nach wenigen Minuten kam er aus der Thüre deselben wieder heraus. Sein Gesicht war dünnseht — es mußte wohl vor Freude sein, denn der Krug, den er in der Hand trug, war leer und die andere Hand war fest geschlossen, fast sah es aus, als ob sie geballt sei, — vermutlich hatte er seinen Ehrentrunk gut bezahlt erhalten — und mit verschiedenen Verbergungen, die einem verhaltenen Hohn nicht unähnlich sahen, meldete er der harrenden Gesellschaft, daß der junge Herr sich für die erwiesene Ehre bedanken lasse, ob er kommen wolle, darüber habe er sich eigentlich nicht ausgesprochen. Keinem aber, selbst dem Oheim nicht, zeigte er, was er bekommen habe. Dabei hatte er sich wieder hinter seinen leeren Krug gesetzt und wieder seinen Gedanken nachgehängt.

Abgesehen hätte nicht der Lammwirt ein so treuerzügiger und wohlwollender Mann sein dürfen, wenn nicht auch ihm das Fehlen seines baldigen Schwiegersohnes hätte auffallen und — er konnte das Gefühl nicht unterdrücken — ihn kränken müssen. Um aber nicht ungerecht gegen denselben zu sein, da ja ein triftiger Grund ihn vom Kommen abhalten konnte, so war er selbst, ohne zu wissen, daß Jochen Mathes den Ehrentrunk gebracht, vom Garten



Wallachische Typen. (Mit Text.)

Lammes aus hinter dem daneben liegenden Gehöfte hin unbemerkt zu Mathes gegangen und trat bald mit dem seltsam besangenen jungen Mann heraus auf die Straße. Dem biedereren Lammwirt kam es auf ein „Pöffel“ hier für das dargebrachte Hoch nicht an, auch den Musikanten schenkte er ein blankes Zweimarkstück; daß seine Tochter schön war, als sie Mathes zum Tanze abholte, hatte er nicht bemerkt.

(Fortsetzung folgt)

Ein schlechter Zahler.

Der schlechteste Zahler lebte bis vor Kurzem in Clinton County im Staate Michigan. Es war dies ein alter Farmer Namens Pilgrim. Seit dreißig Jahren ein Bewohner der Gegend, wurde demselben nachgesagt, daß er niemals eine Schuld bezahlt habe, ja noch weit mehr, daß es keinem Menschen je gelungen sei, ihn dazu zu zwingen. Am schwächsten in Bezug auf eine Schuld fand ihn ein Nachbar, der eines schönen Nachmittags durch das Gehölz streifte und plötzlich Hülfsrufe hörte. Nach der abgelegenen Stelle eilend, von welcher dieselben drangen, fand er Pilgrim bis über die Kniee in einem Morast stehend. Der Alte war verloren, wenn ihm nicht von Anderen Hilfe gebracht wurde, denn jede Bewegung seinerseits hatte ein tieferes Einsinken zur Folge. Es war einer der einsamsten Plätze der ganzen Gegend, das nächste Farmhaus war zwei Meilen entfernt, gebahnte Wege gab es überhaupt nicht — die Gelegenheit dünkte dem Nachbar günstig und er setzte sich gemächlich auf einen alten Baumstumpf am Rande des Morastes nieder.

„Pilgrim,“ wendet er sich an den langsam Versinkenden, „Du bist mir 16 Dollars schuldig.“

„Es ist verjährt!“ war die Antwort.

„Das ist mir gleich. Es ist eine ehrlische Schuld und Du mußt mich bezahlen, oder ich lasse Dich versinken.“

„Ich bezahle keine verjährten Schulden!“ war die grimme Antwort.

„Dann leb' wohl!“ sagte der Gläubiger, indem er sich erhob und fortging.

Natürlich war es nicht seine Absicht, den alten Mann auf so elende Weise umkommen zu lassen. Er wollte ihm nur einen Schreck einjagen, um zu seinem Geld zu kommen. Er versteckte sich in der Nähe im Gehölz. Von seinem Versteck aus konnte er den Morast übersehen und gleich bei der Hand sein, wenn die Gefahr dringend wurde. Zwei Stunden verstrichen; der im Morast stehende Farmer sank immer tiefer ein, bis nur noch Kopf und Schultern hervorragten. In einer Stunde mußte die Dunkelheit einbrechen, und der Gläubiger zeigte sich seinem zähen Schuldner wieder.

„Pilgrim, Du bist in einer fatalen Lage,“ redete er denselben an.

„Ich weiß es,“ entgegnete Pilgrim.

„Wenn Dir nicht Hilfe wird, bist Du in zwei Stunden versinken.“

„Es sieht mir auch so aus.“

„Willst Du die Schuld bezahlen?“

„Sie ist verjährt.“

„Dafür kann ich nichts, Du bist mir 16 Dollar schuldig! Willst Du das Geld bezahlen, wenn ich Dir heraus helfe?“

Pilgrim blickte umher. Der Wald wurde immer dunkler. Er mußte sich seiner Lage vollkommen bewußt sein und nachdem er einen Augenblick lang überlegt hatte, rief er aus:

„Ich werde Dir sagen was ich thue. Ich will noch so lange warten, bis ich an's Kinn versinken bin und wenn dann Niemand vorbeikommt, oder die Jungen nicht hierher geraten, wenn sie nach dem Vieh suchen, dann gehe ich Dir einen Wechsel für 10 Dollar zahlbar in einem Jahr. Was sagst Du dazu?“

„Ich will verdammt sein, wenn ich Dich nicht elend versinken lasse, Du alter Schuft,“ brüllte der über eine solche Beharrlichkeit wütend gewordene Nachbar, indem er sich entfernte.

„Halt, halt!“ rief Pilgrim ihm nach. „Warte einen Augenblick! Der Wechsel darz keine Zinsen tragen, und Du mußt Dich verpflichten, ihn nicht einzuklagen.“

Er hat faktisch schon bis zum Kinn im Morast, als der Nachbar mit andern zurückkehrte, aber er war immer noch nicht in der Stimmung, Schulden zu bezahlen, am wenigsten alte verjährt. Im Gegenteil, als er die Wahrnehmung machte, daß er bei seiner Rettung die Stiefel eingebüßt hatte, die im Moraste stecken geblieben waren, brummte er ganz vernehmlich: „Ich will keinen von euch antlagen, aber darauf kennt Ihr sicher rechnen, beim nächsten Pferdehandel müßt Ihr mir den Wert meiner Stiefel erzeigen.“

Unsere Bilder.

Wallachische Typen. Der Volksstamm der Wallachen ist in Südosten von Europa ziemlich weit verbreitet, nicht nur durch das heutige Königreich Rumänien, das sich ja aus Moldau und Wallachei zusammensetzte, sondern auch über Ungarn, Siebenbürgen, der Bukowina, das Banat, Serbien, Bosnien, Bessarabien und die Türkei sich ausdehnend. Die heutigen

Wallachen sind ein Mischvolk aus römischen und thracischen Blut, unter starker Beimischung des slavischen und finnischen; es nennt sich Romani, Kummuni oder Wlach und spricht mehrere Dialekte derselben Sprachen. Die Wallachen sind ein kräftiger gedrungener Menschenstamm, meist schwarzhaarig, gelblich von Farbe, mit feurigen Augen, ziemlich lebhaft und nicht ohne Bewandigkeit und Anmut des Benehmens, von rascher Fassungskraft, verständlich, scharfsinnig, gelehrt, aber wenig zur Thätigkeit geneigt, genügsam, gutmüthig ehrlich, mäßig und treu, unterwürdig gegen Höhergestellten. Sie sind meist Bauern und Viehzüchter, obgleich sie bei ihrer Intelligenz und Gelehrigkeit und ihrem Talent für Sprachen auch für Gewerbe und höhere Bildung empfänglich sind. Aber die Masse ihres Volks steht noch auf einer ziemlich tiefen Kulturstufe. Die Volkstracht besteht bei den Männern in langen Beinleibern und Stiefeln, einem Hemd, das sie über den Beinleibern tragen und durch einen Ledergürtel zusammenhalten; dazu eine Weste und einen braunen Mantel und eine Mütze von Schaffell. Die Tracht der Frauen, welche meist sehr schön und ehenmäßig gewachsen sind, besteht aus einem Leinwand mit langen Ärmeln, das oft mit Rot und Blau oder mit Glasperlen und Goldstickern schön geziert ist, aus einem grauen braunen Tuch mit bunten Horizontalstreifen, welches sie so um die Arme wickeln, daß der bunteste Saum des Hemdes unten hervorsteht. Die Verheirateten tragen ein Tuch um den Kopf, die Unverheirateten gehen barhaupt und tragen das Haar in Zöpfen. Die Hübe hängen in roten Mannstiefeln, und im Winter wird ein pelzgefütterter Mantel getragen. Schürze von Korallen oder Gold- und Silberbändern dienen zum Schmuck. Ihre Wohnungen sind ärmliche Hütten mit Wänden von Flechtwerk und Dächern von Stroh oder Schilf, ihre Hauptnahrung Mais, ihr Leben so einfach, genügsam und bedürfnislos wie nur immer möglich, dabei aber sind sie stets heiter und zu Sang und Tanz aufgelegt.

Der Wanderer.

Im Krug zum grünen Kranze, Ich that mich zu ihm setzen, Da fehr' ich durstig ein; Ich sah ihm in's Gesicht; Da sah ein Wanderer drinnen; Das schien mir gar befreundet, Am Tisch beim klühen Wein. Und dennoch kamt' ich's nicht.

Ein Glas ward eingegossen, Da sah auch mir in's Auge Das wurde nimmer leer; Der fremde Wandersmann, Sein Haupt ruht auf dem Bündel, Und stillte meinen Durst, Als wär's ihm viel zu schwer. Und sah mich wieder an.

Bei wie die Wecher klangen, Wie braunte Hand in Hand: „Es lebe die Liebste Deine! Herzbruder, im Vaterland!“

Allerlei.

Bom Heiraten. Es gibt wohl kaum einen Begriff, für welchen es so vielerlei verschiedene Ausdrücke gibt, als das Heiraten und es läßt sich fast für jeden Stand ein besonders bezugender Ausdruck finden. Der Knecht wird ein Greter — der Spieler macht eine Partie — der Knecht stellt seinen Antrag — der Kaufherr macht an, um seine Braut heimzuführen — der Heirath wird ein Heirathsandibat — die Brautmaeherin möchte gern unter die Haube kommen — der Jungfer will die Dinge wecheln — der Seemann läßt in den Haken der Ehe ein, während der Bauer das Joch beschleunigt auf sich nimmt. Für Liebhaber von Orden sieht das Hauszeug bevor — der Rechenkücher bekommt eine böse Sieben — der Buchbinder will sich ewig binden — der Korbmacher holt sich — keinen Korb und der Schneider macht einen guten Schnitt. Der Reisefreudige braucht eine Lebensgefährtin, der Diplomat schließt einen Bund für's Leben, der Arzt macht der Dame seines Herzens die Kur, der Mann aber nimmt sich ein Weib.

Silber hegen seine Verge. Dem Saarbrücker, Vergamunstanleber für 1882, zufolge gewinnt Deutschland in Jahresfrist an den Steintohlen 246 Millionen Mark, an Eisenerz 34 Millionen, am Weitzer 19 Millionen, am Steinsalz 1 Million, am Kochsalz 11 Millionen, am Kohlesien 146 Millionen, am Gold 1 Million.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer: Treue. Reue.

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird strafrechtlich verfolgt.

Merseburger Correspondent.

Erscheinung:
Sonntag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag
und Sonnabend früh 7 1/2 Uhr.
Expedition: große Ritterstraße Nr. 28.

Tägliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Fernträger. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

N^o 152.

Donnerstag den 3. August.

1882.

Für die Monate August und September werden Abonnements auf den „Merseburger Correspondent“ zum Preise von 80 resp. 84 Pf. von allen Postanstalten, Postboten, sowie in der Expedition entgegen genommen.
Zufernate finden bei der großen Auflage des Blattes die zweckentsprechende Verbreitung.

** Ein bedenkliches Kampfmittel der Oeffiziosen.

Die Oeffiziosen haben es sich in den letzten Jahren stets angelegen sein lassen, die Opposition gegen die Regierung als gerichtet auch gegen den Träger der Krone hinzustellen. Die Bravourstücke der „Prov. Corresp.“ sind ja noch in frischer Erinnerung. Hat sie sich doch nicht entblödet, die unterschiedenen Liberalen einfach der landesverrätherischen Gesinnung zu bezichtigen, um sie somit dem Volke zu verächtlichen und dasselbe von ihm abzuwenden. Diese schändliche Kampfmethode hat schon oft die entsprechende Verurtheilung gefunden, und manches Wort gerechter Entrüstung ist darüber gesprochen. Der gesunde Sinn unseres durchaus monarchisch gesinnten Volkes hat sich nicht dadurch betören lassen und das Schwinden des konservativen Hauches, das Steigen der liberalen Strömung beweisen zur Genüge, daß derartige Invektiven nichts nützen. Trotzdem jedoch und trotz der offenkundigen Thatsache, daß diese Kampfmethode ihnen nichts einbringen, die Mißachtung, sogar bei der eigenen Partei, hat die offiziöse Presse bisher nicht viel merken lassen, daß sie sich eines anderen Tones zu befleißigen bestrebe. Daß es zum mindesten ungebührlich ist, die Person unseres Monarchen in den Streit über die Tagesfragen hineinzuziehen und, geschehe es nun direct oder indirect, zur Polemik gegen die auf bekämpfende Richtung zu benutzen, ist allgemein anerkannt. Der Standpunkt des Monarchen ist hoch erhaben über dem Getriebe der Parteien, und jeder Versuch, ihn auf den Standpunkt einer solchen zu stellen, ist eine Herabsetzung, eine in der That Verächtlichmachung der Krone. Das möge sich die „Prov. Corresp.“ wohl überlegen.

Sie bringt in einem Artikel ihrer neuesten Nummer (worin sie den Nachweis versucht, daß die Klassensteuer keine altpreussische Einrichtung, kein organisches Glied des preussischen Steuersystems sei) abermals die Erzählung, daß im Jahre 1820, als die Klassensteuer eingeführt wurde, unser Kaiser, der damalige Prinz Wilhelm, zu den Gegnern im Staatsrathe gehört habe, welche die Maßregel bekämpften und nur unter der Bedingung baldmöglichster Abschaffung billigten. Sachlich betrachtet kann man nun zwar dagegen einwenden, daß jenes Votum des jungen Prinzen von 1820 ein viel weniger wichtiges Argument gegen die Klassensteuer ist als für dieselbe die Sanction, die derselbe Prinz, Kaiser und König geworden, mit einer langen, reichen Erfahrung und hinter sich, der Reform und weiteren Ausbildung der Klassensteuer im Jahre 1874 erteilte. Die Kampfmethode der „Prov. Corresp.“ ist nicht ohne schwerwiegende Gefahren. Der schlechte Mann im Volk, wenn er ihre Argumente liest und einigermaßen über die Steuerergänzung der letzten Jahre informiert ist, an der man jetzt kein gutes Haar lassen will, kann nur in seinen Vorstellungen von dem idealen Wesen der Krone beirrt werden.

die er sich sehr hoch über den Parteien schwebend gedacht hat.

Geetze sind nicht für ewige Zeiten gegeben. Wenn im Laufe der Jahre sich Uebelstände herausstellen, wird man ihnen durch Anpassung an die Bedürfnisse abzuhelfen suchen. Auch wir erkennen ja die Reformbedürftigkeit der Klassensteuer an. Aber so lange die Oeffiziosen ein Festhalten an der Klassensteuer überhaupt zu einem gegen die persönlichen Intentionen des Trägers der Krone gerichteten Streben zu stempeln suchen, wird jede ruhige Discussion hierüber verbittert und unersprißlich, jede Verständigung erschwert sein.

Politische Uebersicht.

Die „Germania“ äußerte dieser Tage ihre Neugierde darüber, in welcher Weise nunmehr, nach der Rede des Abg. Dr. Hänel, die „Nordd. Allg. Ztg.“ ihre „pädagogischen Versuche“ bei auch den des Abgeordneten v. Benningsen in die Neugierde des Centrumsblattes bereits befriedigt sein. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erzählt, Herr Hänel wolle die Regierung den Secessionisten in die Hände spielen, jenen solle nun die Rolle zufallen, „einer fortschrittlich-recessionierten Regierung Vorparadienste zu leisten.“ Daß der Herr Hänel neben anderen Namen immer auch den des Abgeordneten v. Benningsen in den Vordergrund stelle, erzählt die „N. A. Ztg.“ nicht, ihr pädagogischer Versuch wäre ja sonst nicht möglich gewesen. Alles, was nach ihrer Meinung die Liberalen unter einander vielleicht

ist der Gedanke einer Kammerauflösung wieder in den Hintergrund getreten. Die Zustimmung des Senats dazu wäre zwar nicht schwer zu erlangen, aber Grévy's fühle, besonnene Natur schreckt vor einem so entscheidenden Schritt zurück, zumal da die Neuwahlen nur den extremen Parteien auf der Rechten wie auf der Linken zu Gute kommen würden.
Das Ministerium Gladstone hat im englischen Oberhause bei der Berathung der Pacht rückständsbill eine schwere Niederlage erlitten. Zwei vom Führer der Opposition, Lord Salisbury, gestellte Amendements, welche grundlegende und wesentliche Bestimmungen der Vorlage abändern, wurden trotz entschiedenen Einspruches der Regierung mit großer Majorität angenommen. Nach dem einen Amendement soll das Gesuch eines Pächters um Hilfe nur mit Genehmigung des Grundbesizers erfolgen dürfen. Seitens der Regierung war erklärt worden, die Annahme dieses Amendements würde die Bill zerstören. Dennoch wurde es mit 169 gegen 98 Stimmen angenommen. Das andere Amendement bestimmt, daß bei späterem Verkauf einer Pachtung der dem Gesetzentwurfe gemäß nicht bezahlte Pachtzins dem Grundbesitzer aus dem Erlöse des Verkaufs bezahlt werden soll. Auch diese Abänderung zu Gunsten der Grundbesitzer wurde von der Regierung bekämpft, vom Hause aber gleichwohl — mit 120 gegen 45 Stimmen — angenommen. Das Ministerium wird kaum in der Lage sein, das in dieser Weise verstümmelte Gesetz zu acceptiren, und die langwierige Arbeit, welche Regierung und Parlament an die Bill gewandt, ist damit vorläufig als verloren zu betrachten. Die Regierung hat es allerdings in der Hand, die Vorlage ins Unterhaus zurückzuleiten und von dort aus einen Druck auf das Oberhaus auszuüben. Der Bestand des Cabinets selbst braucht jedenfalls durch die Niederlage im Oberhause nicht nothwendig erschüttert zu sein, und die darüber in Umlauf gesetzten Gerüchte sind mit Vorsicht aufzunehmen.
In Port Said sind Nachrichten aus dem Inneren Aegyptens eingetroffen, denen zufolge die Beduinenstämme ein Schutz- und Trugbündniß mit Arabi geschlossen haben. Sie haben sich verpflichtet, ein Heer von 60 000 Mann zu stellen. Arabi's Streitkraft solle jetzt 100 000 Mann stark sein. (2) — Die aus Kairo in den vergangenen Tagen angekommenen vier Deputirten abhatten eine zweifelhafte Unterredung mit den aegyptischen Ministern im Ras-el-Tin-Palast, welche einem Bericht des „Standard“ zufolge einen stürmischen Character gehabt haben soll. Die Abgeordneten erklärten, sie seien nicht nach Alexandrien gekommen, um Friedensvorschläge zu machen, sondern um den Entschluß des ganzen Landes auszudrücken, einem fremdländischen Angriffe bis zum bitteren Ende Widerstand entgegenzusetzen. Die Minister erklärten, die Deputirten an die von England abgegebene feierliche Erklärung, daß es Aegypten nicht erobern wolle. Jene erwiderten, daß diejenigen, welche solchen Versicherungen Glauben schenken, entweder Verräther oder Thoren seien. Ein Deputirter, welcher früher Agent des Bey von Tunis in Kairo gewesen, fragte in bitterem Tone: „Ertheilten nicht die Franzosen dieselbe

